

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 9

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viele Darsteller wagen ihr Leben, um dem Publikum einige Minuten aufregenden Nervenkitzels zu verschaffen. Tausende von Mark kostet die Anfertigung eines solchen Sensationsfilms, unermüdlich, durch Wind und Wetter, geht der Filmregisseur mit seinen Darstellern seinem aufreibenden Beruf nach, immer gewärtig, daß einer der tapferen Mitarbeiter auf dem Felde seiner Tätigkeit liegen bleibt. Und so mancher fiel ihr zum Opfer!

Die besten Gelegenheiten, tollkühne Stücke aufzuführen, ergeben sich natürlich bei der Herstellung von Detektivfilmen. Erst seit den letzten Jahren befaßt sich Deutschland mit der Herstellung von solchen Sensationsfilmen, die früher ausschließlich vom Ausland kamen. Auch hier hat sich jedoch die deutsche Industrie schnell zurechtgefunden und Bedeutendes geleistet. Für einen Film mußte zum Beispiel eine Mühle gekauft und in die Luft gesprengt werden. Eine Aufnahme zeigt alsdann, wie sich der Detektiv (dargestellt durch einen kühnen Schauspieler) noch kurz vor der Sprengung, an einen Mühlenflügel geklammert, durch die Luft schwebend läßt!

Stets muß der Darsteller Mut, Entschlossenheit und Geschicklichkeit zeigen, ob er auf einem dünnen, schwankenden Brett in schwindelnder Höhe der vierten Etage von einem Hause zum andern balanciert, sich ein andermal, von einem Vasso eingefangen, kilometerweit hinter dem rasenden Lastautomobil herfschleifen läßt oder sich von seinem Wagen, der von einem daherbrausenden Schnellzug überfahren wird, mit einem kühnen Sprung im Moment der höchsten Gefahr auf die Lokomotive rettet.

Der Darsteller setzt sein Leben bei jeder Aufnahme tollkühn aufs Spiel und ist daher mit einem hohen Betrag versichert. Er springt von einem daherfahrenden Omnibus über einen Wagen in einen zweiten Omnibus, der sich ebenfalls in voller Fahrt befindet. Wie leicht kann es dabei passieren, daß er falsch springt und dabei abstürzt. Mit tollem Mut läßt er sich, auf einem Pferd sitzend, von einem Luftballon in die Lüfte heben, springt aus einem fahrenden

den Zug, klettert aus dem Lustschiff an einem dünnen Seil auf einen Dampfer hinab, oder springt von einer 20 Meter hohen Brücke mit dem Pferd ins Wasser.

Alles das sind wirklich ausgeführte Leistungen eines Sensationsdarstellers! Und was ist sein Lohn? Wahrlich keine Goldberge, wie man im großen Publikum oft behauptet; der Verdienst des Filmchauspielers steht in keinem Verhältnis zu den Leistungen, die man tagtäglich von ihm verlangt. Er sitzt mit seinem Regisseur am Abend in einer Logenloge des Lichtbildtheaters. Beide lauschen gespannt auf das Urteil des Publikums und dessen Beifall, und das ist ihr wahrer und bester Lohn für alle Mühen und Gefahren. Daraus schöpft der Regisseur dann Mut, neue Verantwortung auf sich zu nehmen. Befriedigt lächelnd verläßt er leise das Theater und grübelt schon wieder über neue Ideen für sein großes sensationsbedürftiges Publikum."

— — — — —



Allgemeine Rundschau.



Deutschland.

— Die Filmaufnahmen vom Fußball in Berlin wurden gestern in den Räumen der Firma Pathé frères geladenen Gästen vorgeführt. Man sieht eine ganze Reihe recht gut gelungener Bilder, unter anderen sehr lebhafte Szenen aus dem Ballsaal. Tanzende Paare und ein wenig vom Flirt, galante Männer und lachende Frauen. Neugierige Blicke hat der Kinematograph dann in die Logen der Ehrengäste geworfen. Da steht der Reichskanzler, der alle Minister und Staatssekretäre, die sonst noch in der Loge sind, um Haupteslänge überragt. Der Film soll am Sonntag beim Nachmittagstee des Vereins Berliner Presse öffentlich vorgeführt werden.

— Die „Kinoaufnahme“ der Diebe. Eine ulkige Diebesaffäre hat sich in Pankow abgespielt. Bei dem dort

ter gegessen, noch immer die Augen mit starrem Ausdruck in die dunkle Nacht gerichtet. Nur wenn die Kranke eine leise Bewegung machte, wendete sie sofort den Kopf nach dieser Seite, mit angstvoller Spannung in deren Gesicht blickend. Es war so erschreckend bleich! — Dann mußte doch wohl die Ermüdung des Tages sie überwältigt haben, sie war entschlummert. Ein häßlicher Traum nahm ihre Sinne umfassen. — Wieder lag sie an seiner Brust, es war auf demselben schmalen Pfad, wie am Nachmittage, sie fühlte unter seltsamen Erscheinungen seine Küsse, da fielen ihre Augen seitwärts auf eine Schlange, die sich aus dem grünen, schlammigen Blättergewirr emporringelte. Ein unförmlicher Kopf saß auf schillerndem Leibe zwei Augen funkelten sie unheimlich an. Doch keine Schlangen augen waren es, sondern richtige Menschaugen.

Voll Entsetzen starrte sie in diese schrecklichen Augen. Sie wollte die ihren abwenden, doch unmöglich! Wie gebannt mußte sie hineinsehen und eine lähmende Erstarrung legte sich auf ihre Glieder. Sie versuchte zu schreien — unmöglich auch das! Und noch näher kam das Ungeheuer — schon fühlte sie seinen fauchenden Atem — da neigte sich Alfreds schönes Gesicht ganz über sie, ihr damit den entsetzlichen Anblick entziehend. Und nun konnte sie schreien — und sie schrie und schrie, um die Erstarrung abzuschütteln, währenddessen seine Hand liebevoll über ihre Stirn fuhr.

„Leonie!“ Erschrocken richtete sie sich empor, nun vollständig erwachend. Mit wirrem Ausdruck blickte sie um sich — da hörte sie aufs neue ihren Namen rufen. Es war die Mutter, die aufgerichtet da saß und angstvoll die Tochter an-

schaute. „Leonie, mein Kind, was fehlt dir? Du stöhnst ja so sehr.“

Das junge Mädchen strich mit den Händen über die Augen, als wolle sie die schreckliche Empfindung wegwischen.

„Liebste Mutter, ich muß eingeschlafen sein, und habe endlich geträumt! Es ist wohl noch eine Nachwirkung von den Aufregungen des Tages. Wie konnte ich auch nur einschlafen, nun habe ich dich wohl noch erschreckt?“

„Das ist das wenigste! Aber ich hörte dich so beängstigend stöhnen, daß ich glaubte, du seiest krank geworden.“ Leonie hatte sich erhoben.

„Wie geht es dir, Mütterchen? Etwas besser? Wie ich bedaure, dich gestört zu haben! Darf ich dich jetzt ins Bett bringen?“

„Ich wollte dir ja erzählen, liebes Kind! Doch fürchte ich, meine Kraft reicht nicht aus.“

„Tue es nicht, liebe Mutter! Auch ohne daß du mir deine Gründe nennst, werde ich ganz nach deinem Ermessen handeln. Werde du nur nicht krank!“ Müde und gepreßt klang ihre Stimme. Einige Minuten lag die Mutter regungslos da. Ein mächtiger Kampf spiegelte sich in ihrem Gesicht ab. Dann richtete sie sich ein wenig empor. „Nein, es ist besser, wenn du alles hörst. Es könnte doch sein, daß ich eher abgerufen werde, als wir denken, und wenn du dann vielleicht durch andere erfährst, was ich dir bis jetzt verschwiegen, wäre es doch wohl schmerzvoller für dich.“

Wieder versagte die leise Stimme. Leonie lauschte besorgt. Mein Gott, was hatte ihr die Mutter verschwiegen? Und doch durfte sie jetzt nicht sprechen, es könnte ihr

wohnhafte Hausbesitzer 3. erschienen dieser Tage 2 elegant gekleidete Herren im Zylinder und baten um die Erlaubnis zu einer Filmaufnahme. Da sie in höchst zuvorkommender Weise ihre Bitte aussprachen, so wurde ihnen erlaubt, die Aufnahme zu machen. Der Villenbesitzer gestattete ihnen auch, die Innenräume des Hauses zu benutzen. Hier nahmen die beiden Fremden denn gleich die nötigen Ausmessungen vor. Sie rückten Schränke an andere Stellen und bereiteten so mancherlei für die Filmaufnahme, die zwei Tage später stattfinden sollte, vor. Jeder, der sich daran beteiligte, bekomme auch noch 7 Mark. Zur festgesetzten Zeit sammelten sich, da die Nachricht von der Filmaufnahme bereits weiter verbreitet worden war, zahlreiche Menschen vor der Villa an. Auch im Hause selbst harterte man der Filmdarsteller. Aber vergeblich, dieselben kamen nicht. Mittwoch traf bei dem Besitzer ein Brief aus Hamburg ein, der einen überraschenden Aufschluß gab. Er enthielt das leere Portemonnaie eines der Hausbewohner, ferner den Geldschrankschlüssel und ein Blatt Papier, auf dem nur das Wort „Pechvogel“ stand. Das Geld hatten die raffinierten Diebe nicht zurückgeschickt. Etwa 150 Mark waren den dreisten Dieben in die Hände gefallen.



Film-Beschreibungen.



Bismarck



Filmbiographien werden, von der jetzigen Generation angefangen, den gedruckten scharfe Konkurrenz machen, weil sie sprechender sein werden, wie die toten Buchstaben. Aber Films, das Leben bereits verstorbener Größen darstellend, bieten eine um so größere Schwierigkeit, weil sie „gestellt“ werden müssen. Und nun soll das Bildband das ersetzen, was

Tod sein! — Wieder mahnte sie, ruhig zu bleiben, mit überwältigender Anstrengung ihre eigene Erregung bezwingend.

„Höre mich, mein Kind!“ Sie mußte tief ihr Ohr neigen, um zu verstehen. Wie ein Hauch kamen die Worte über die Lippen der Kranken.

„Immer hat mich der Gedanke beunruhigt, ich könnte einmal plötzlich sterben, und da schrieb ich auf alle Fälle nieder, was du dann wissen müßtest. Die Papiere liegen in dem schwarzen Ebenholzkästchen, das du kennst. Hier ist der Schlüssel!“ Sie nestelte einen kleinen Schlüssel los, den sie an einer seidenen Schnur um den Hals trug und reichte ihn der Tochter.

„Ganz unten liegt ein Päckchen Papiere. Die nimm und versuche ruhig zu lesen. Dann wirst du verstehen — ich weiß es — warum ich sagte, du kannst nicht die Frau eines Offiziers werden, dem Standesehe und makelloser Stammbaum über alles gehen. Gerade weil er edel und offen handelt, dürfen wir ihn nicht betrügen. Doch, Kind, gib mir noch einmal meine Tropfen. O, daß mich auch gerade heute die Kraft verlassen muß.“

Leonie gab mit zitternder Hand die bestimmte Anzahl Tropfen in einen Köffel; kaum vermochte sie der Kranken die Medizin zu reichen. Dann bettete sie dieselbe aufs neue und sagte leise: „Ich werde alles tun, wie du verlangst. Versuche doch nur zu schlafen.“ Sie legte eine Hand auf die Stirne der Mutter, mit der anderen deren Hände streichend, dabei rannen schwere Tränen über ihre blassen Wangen. — Endlich schien die Leidende eingeschlummert zu sein; noch trat es leise zurück. — Nachdem sie sich noch überzeugt, daß

in einer Unmenge von Schriftwerken noch lange nicht erschöpft ist, eine Biographie des ersten deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck liefern? Die Eiko-Film-Gesellschaft, die am 7. d. M. zu einer Generalprobe dieses Films Einladungen erließ, nennt ihn bescheiden „Bilder aus dem Leben des großen Kanzlers“, weil zu einer bildlichen Darstellung aller unvergeßlichen Momente aus dem Leben dieses Heros derzeit aus hundert und aberhundert hier nicht erörterbaren Gründen die Möglichkeit fehlt. Die Bearbeitung des zu filmenden Materials stammt vom Schriftsteller Richard Schott, sie umgeht alle etwaigen Klippen einer die Zensur nicht passierbaren Wiedergabe so, daß sie eine Auswahl von im Bilde zugelassener Episoden aus dem so bedeutungsvollen Leben bietet, die sowohl der Regie, wie den Darstellern eine der schwierigsten Aufgaben bot. Die Lösung derselben ist in jeder Beziehung derart gelungen, daß der Verein für die Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals, dessen Ehrenpräsident der gegenwärtige Reichskanzler ist, für die Propagierung dieses Films, dessen Ertrag dem Denkmalfonds zugute kommt, ein unglaublicher und unschätzbbarer Erfolg für die ganze Kinematographie. Der Film beginnt 1815 in Schönhausen mit der Geburt Bismarcks, zeigt ihn 7 Jahre alt als Wildfang, die Unterbringung des Schillschen verwundeten Offiziers Major von Bülow im Bismarckschen Heime, und wir sehen dann Otto 1832 als Göttinger Student, auf der Mensur und mit Hund und langer Peise vor dem Universitätsrichter, sowie im Karzer. Ein Jahr später wird er als Referendar dem damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen vorgestellt, doch hat er sich selbst aus dieser Stellung „hinausgetrommelt“, um Gutsherr zu werden, sich den Vollbart wachsen zu lassen und Johanna von Puttkamer zu freien. Als Deichhauptmann weiß seine Tatkraft großes Unglück zu verhüten. Im zweiten Teil sehen wir Bismarck als des Reiches Schmied. Er vertritt Preußen am Frankfurter Bundestag, und später als Gesandter am Hof Napoleons. 1862 zum Ministerpräsidenten ernannt, weiß er später die Abdankungsabsicht des Kö-

kein Lichtschimmer die Kranke streife, schritt sie unhörbar durch das Zimmer, öffnete einen kleinen Schrank und entnahm ihm ein dunkles Kästchen mit kostbaren Beschlagen.

Mit ehrfurchtsvoller Scheu hatte sie schon als Kind dieses Kästchen betrachtet, wenn die Mutter lange vor dem geöffneten Kasten sitzen konnte und sinnend hineinsah. Später, als sie erwachsen, fragte sie wohl einmal nach seinem Inhalt, als aber die Mutter entgegnete, es enthalte liebe Andenken aus längst vergangener Zeit, hatte sie nie mehr gefragt, sondern mit seinem Empfinden der Mutter Schweigen geehrt.

Nun lag der Schlüssel zu diesem Geheimnis in ihrer Hand.

Wieder, wie als Kind, ging ein Erschauern durch die Adern, als sie leise über die polierte Fläche strich. — Der Inhalt sollte ja entscheidend in ihr Leben eingreifen, gerade jetzt, wo die Liebe verklärt vor ihr gelegen. —

Doch, hatte die Mutter nicht gesagt, sie dürfe den Geliebten nicht betrügen? Und rasch, als solle sie der Entscheidung gereuen, trat sie in das Nebenzimmer, stellte das Kästchen behutjam auf einen Tisch und steckte den seltsam geformten Schlüssel ins Schloß, mit einem leisen, klingenden Ton sprang der Deckel zurück. — Leonie setzte sich mit zitternden Knien auf einen Stuhl, ein Ohnmachtsgefühl wollte sie beschleichen. Dann nach einigen Sekunden richtete sie sich empor. „Wie kann ich nur so töricht sein! Diese feige Unentschlossenheit ist doch sonst nicht meine Art!“ Mit einer entschiedenen Bewegung zog sie das Kästchen näher. Das Licht der Lampe beleuchtete hell dessen Inhalt. Oben auf